

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Son-
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 35 Pf., bei den kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 65 Pf. incl. Postgebühren.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 966

Ahrensburg, Donnerstag, den 16. Juli 1885

8. Jahrgang.

Gordon's Tagebuch.

G. Der liebe Gott hat nun einmal
in seiner Weisheit dafür gesorgt, daß die
Bäume nicht in den Himmel wachsen, daß
die Rosen ihre Dornen, der Baum seine
Aepfen und der Pelz seine Motten haben,
und diese für den menschlichen Ehrgeiz
etwas kränkende Erfahrung ist auch dem
stolzen Volk Albions nicht erspart worden.
Das vor einigen Tagen im Druck er-
schienene, aus der Katastrophe von Khar-
tum gerettete Tagebuch seines populärsten
Helden Gordon, des begeisterten Vor-
kämpfers englischer Herrschbegierde, ist
eine ernste und erschütternde Mahnung
an die Hinfälligkeit menschlichen Ueber-
muths, und in der Darstellung dieses
Tagebuches erscheint uns der vergötterte
Apostel der Zivilisation ebenso wenig als
ein politischer Held wie das englische
Volk als eine heroische, um die Welt-
herrschaft kämpfende Nation. Vielmehr
macht uns der Mann, der es unter-
nimmt, ganz allein den Kampf gegen
ein für seine Religion mit wildestem
Fanatismus streitendes Volk aufzunehmen,
den Eindruck eines tollkühnen Abenteurers,
und seine Nation, die diesen Mann in der
That ohne jede Streitmacht, lediglich mit
einem gutgefüllten Sack voll Sovereigns
in solchen Kampf sendet, den eines Krämer-
konfessionar, das da meint, die Welt-
herrschaft anstatt mit Strömen edlen
Menschenblutes mit Strömen gemeinen
Goldes erkaufen zu können. Kampf um
die Welt Herrschaft, das ist der Traum
der edelsten Helden und Nationen, der
Perser, Römer und Franken und ihrer
Alexander, Cäsaren, Karole und Napo-
leone gewesen, die sämmtlich von der
Geschichte den Beinamen der „Großen“
erhielten, obgleich ihre Reiche zerfielen
und sie und ihre Völker den Traum der
Welt Herrschaft mit dem Untergange büßen
mußten. Kampf um die Welt Herrschaft,

das ist der Traum, den in unsern Tagen
Briten und Russen träumen, obgleich Keiner
sich in diesem Kampf um die Verwirklichung
eines Traumes den Ehrennamen des
„Großen“ verdient hat.

Dennoch erscheint zu groß, weder
Thaten noch Gelben in diesem modernen
Kampf um das Weltregiment, obgleich
von den Russen mit barbarischer Graus-
amkeit Millionen von Menschenleben,
von den Engländern mit krämerhafter
Berechnung Milliarden von Geld geopfert
werden. Im Zeitalter des Dynamits,
der Vörsenkrise mit ihren Massenver-
richtungen und Massenverarmungen und
-bereicherungen hat der Muth seine Geltung
und der Krieg seine wilde Poesie ver-
loren, der Kampf um die Welt Herrschaft
ist ein Geschäft geworden, wie alles Andere
eben auch — die Generale sind praktische
oder unpraktische Geschäftsleute, die Di-
plomaten ehrliche oder unehrliche Makler
geworden!

Und so erscheint uns bei der Lektüre
seines Tagebuches Gordon als ein wage-
halsiger, unpraktischer Speculant, sein
Volk, das ihn mit Langsamkeit zu Grunde
gehen ließ, als ein ächtes Krämervolk!
Es ist Thorheit, Gladstone für Gordons
Fall verantwortlich zu machen — die
ganze englische Nation mit ihrem Mangel
an Energie verschuldet den Tod ihres
„Helden“, der als eine Züchtigung des
Himmels für englischen Krämerübermuth
betrachtet werden muß.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 14. Juli.
Alljährlich wiederholt sich der Vorgang,
daß bei den zuständigen Verwaltungs-
behörden und Veranlagungs-Kommissionen
eine Reihe von Reklamationen gegen die
Veranlagung zur Gewerbesteuer einlaufen,
die in den wenigsten Fällen den Erfolg
haben, denen ihre Urheber ihnen wünschen.

Daß in diesem Falle die Kommission
oder die Behörden für den Mißerfolg
verantwortlich gemacht und in den ob-
der vergeblichen Liebesmüß geslogenen
erbitterten Diskussion nicht gerade mit
dem Rosenwasser christlicher Nächsten-
liebe besprengt, sondern gelegentlich mit
einer recht scharfen Sauce derber Ver-
wünschungen übergossen werden, ist er-
klärlich und natürlich. Weniger natürlich
ist es aber, daß die zur Zahlung der
Steuer nun einmal Verpflichteten sich so
wenig Mühe geben, um sich über den
Inhalt der vorliegenden gesetzlichen Be-
stimmungen zu informieren, die es den
betreffenden Organen in den meisten
Fällen beim besten Willen unmöglich
machen, selbst dort Milderungen eintreten
zu lassen, wo sie es gerne wünschen.

Diesen Stand der Dinge möchten
wir heute einmal in der Kürze klar legen,
um der Meinung entgegenzutreten, daß
lediglich böser Wille Milderungen des
Steuerdruckes verhindert. Die Steuer vom
K e n n e n Gewerbe ist eine Handels-
steuer in den Steuerklassen A I, A II
und B (Kaufleute aller Art, Fabriken,
Bäder, Schlächter, Müller, deren Geschäft
größeren Umfang hat, Apotheker u. s. w.;
in Klasse C werden Gast-, Schank- und
Speisewirtschaften zur Gewerbesteuer
herangezogen, Klasse H ist eine Hand-
werksteuer, zur Klasse K gehört das
Schiffergewerbe, sowie das der Lohn-
und Frachtfuhrleute und Pferdeverleiher.
Jede Klasse bildet eine Steuer-gesellschaft,
aus der eine gewählte bzw. ernannte
Kommission von der gleichen Gesellschaft
angehörigen Steuerpflichtigen alljährlich
die Veranlagung besorgt. Für jede Steuer-
gesellschaft ist ein mittlerer Steuerfuß
gesetzlich fixirt, der als Maßstab für die
Gesamtsumme der von der betr. Ab-
theilung aufzubringenden Gewerbesteuer
gilt, derartig, daß wenn z. B. 20 Ge-
werbesteuerpflichtige eine Abtheilung bil-

den, für welche der Mittelfuß jährlich
12 Mk. beträgt, von diesen 20×12=240
Mk. aufgebracht werden müssen. Die Ver-
theilung der zu entrichtenden Steuer auf
die einzelnen Pflichtigen liegt der betr.
Kommission ob, die Ermäßigungen und
Erhöhungen eintreten lassen kann, doch
muß das Schlüßergebniß der Schätzung
sich mit der aufzubringenden Gesamt-
summe decken.

Daß hierbei der Kommission, nament-
lich wenn es sich um ländliche Bezirke
handelt, kein allzugroßer Spielraum für
Abweichungen von dem Mittelfuß bleibt,
ist klar, denn die Zahl derjenigen Ge-
schäfte, welche ihres größeren Umfanges
wegen einer höheren Veranlagung fähig
sind, ist in der Regel klein gegenüber
denjenigen Geschäften, die ihrer geringeren
Einträglichkeit wegen sich zu einer Ver-
anlagung unter dem Mittelfuß em-
pfehlen würden. Wohl in keiner Klasse
kommt diese geringe Bewegungsfähigkeit
stärker zum Ausdruck als in Klasse H,
Handwerker. Gewerbesteuerpflichtig sind
diejenigen Handwerker, welche mit mehr
als einem Gehülfen und einem Lehrling
arbeiten, also mit zwei oder mehr Ge-
hülfen und mit drei oder mehr Lehrling-
lingen oder diejenigen, welche neben ihrem
Handwerk noch ein offenes Waarenlager
halten. Für diese Klasse beträgt der
Mittelfuß jährlich 12 Mk., ein Satz der
jedenfalls und namentlich für ländliche
Verhältnisse viel zu hoch. Dies gilt so-
wohl für den größten Theil derjenigen
steuerpflichtigen Handwerker, welche zahlen
müssen, weil sie die entsprechende Zahl
von Arbeitern beschäftigen, als besonders
auch für diejenigen, welche steuerpflichtig
sind, weil sie ein sog. offenes Waaren-
lager halten, d. h. etwas Handel mit
theils selbstverfertigten, theils fertig ge-
kauften Artikeln treiben. Namentlich ein
erheblicher Theil der Geschäfte letzterer
Art ist so wenig bedeutend, daß ein

Verkauft.

Roman von M. Reinhold.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Du verdunkelst mich heute Abend,
mein Kind,“ sagte Erna endlich, „wie
soll ich neben dieser Pracht bestehen?“
Paula blickte auf. Ein recht ener-
gischer Zug gewann plötzlich in ihrem
Gesichtlichen Platz.
„Nein, das darf nicht sein,“ sagte
sie dann, „eher lege ich die Diamanten
wieder ab.“
„Kleine Thörin,“ lachte Erna —
„als ob Brillanten allein bezauberten!
— Du bist weit, weit schöner als ich,
Paula!“
„Ich?“ Klang es ganz erschrocken aus
dem kleinen Munde hervor.
„Gewiß, Du!“ war die fröhliche
und innige Antwort. „Doch laß es Dich
nicht kümmern, mein Kind, es ist recht
so. Ich bin ja auch viel, viel älter als
Du!“
Jetzt lächelte Paula doch still vor
sich hin.
Gleich darauf erschien Fanny, die
Jose, um ihrer Herrin mitzutheilen, daß
es Zeit sei, sich anzukleiden.
Erna folgte und Paula blieb für
kurze Zeit allein in dem Gemach.

Sie konnte doch nicht die Gelegen-
heit vorübergehen lassen, sich in dem
großen Spiegel einmal genau anzusehen.
Zu Hause war das nicht möglich ge-
wesen. Sie hatte nur einen Theil höch-
stens von sich selbst sehen können. Hier
warf der mächtige Trumeau ihre ganze
Gestalt zurück. Im ersten Augenblick er-
schrak sie selbst, sie vermeinte ein ganz
fremdes Wesen zu sehen, und diese feier-
lich ernststen Gesichtszüge erkannte sie gar
nicht. Dann aber lachte sie hell und
fröhlich auf, wurde aber gleich darauf
wieder nachdenkend.

„Mama Schwerdtfeger hat Recht!
In diesem Anzuge bin ich ebenso gut
eine stolze Dame, wie jede andere auch.
Häßlich? Nein, das bin ich gerade nicht.
Nun weiß ich auch, weshalb Pietro so
oft ein finsternes Gesicht machte. Eifer-
füchtig war er, obwohl er nicht die ge-
ringste Ursache dazu hat. Ich weiß nicht,
ängstlich bin ich doch, da ich nun doch
unter alle die fremden Menschen treten
soll. Wäre Erna nicht bei mir, gewiß,
ich brächte es nicht fertig.“

So monologisirte sie weiter, ab und
zu sich bückend, um eine Schleife oder
Spitze zurechtzurücken, bis Ernas leichter
Schritt im Nebenzimmer erschallte. Ge-
schwind fuhr Paula auf ihren Platz
zurück, während hohe Nöthe ihr Gesicht
überfloss. — Wenn Erna sie vor dem

Spiegel angetroffen, was hätte sie denken
sollen?

Erna Wilbenberg trat ein und trotz
ihrer Verlegenheit trieb verzeihliche Neu-
gier Paula doch instinktiv, ihren Blick
nach der Thür zu wenden.

War es eine Fürstin, die dort so
majestätisch, mit so stolz erhobenen
Haupten stand?

Erna machte in der That einen im-
ponirenden Eindruck. Das zarte Weiß
ihres Kleides und die funkelnden Edel-
steine, die sie mehr Paulas, als ihrer
selbst wegen angelegt, verbreiteten eine
Hohheit über sie, die noch mehr in dem
edlen, feinen Gesicht ihren Ausdruck
fand.

Es gab keinen größeren Unterschied
als den zwischen diesen beiden Frauen-
gestalten: Paula, die lachende, fröhliche,
muthwillige und unbelonnene Jugend,
Erna, die edle, durch die Erfahrungen
des Lebens geprüfte Frau, die über-
wunden hat, um nun selbst Ueberwin-
derin zu sein.

Paula schaute mit unverhohlenem
Erstaunen zu der hohen Gestalt auf. —
schön war sie doch!

„Wir müssen gehen,“ sagte Erna,
mit leichtem Lächeln die schweigende
Paula betrachtend, doch hör noch eins!
Damit Du an der Dir unbefannten Ge-
sellschaft einen festen Anhalt hast, werde
ich jagen, Du seiest meine Verwandte.

Man wird Dir als solcher mit schuldiger
Achtung überall begegnen. — Graf
Hochfeld —“

„Ist auch der Graf in jener Gesell-
schaft?“ fragte Paula schnell, die Farbe
wechselnd.

Erna lachte hell auf.

„Glaubst Du etwa, thörichtes Kind,
ich werde meine Verlobung ohne meinen
Bräutigam begeben? — Aber was ist
Dir?“ fragte sie, als sie bemerkte, wie
Paula todtenbleich wurde, weißer als
ihr Gewand.

„Ich — — ich — — nichts“
— stotterte sie hervor, „ich glaube, es
war ein Gefühl der Angst, welches mich
befallen, weil ich jetzt unter so vornehme
Leute —“

„Sei ganz ruhig,“ beschwichtigte sie
Erna, welche an diese Ansrede glaubte,
„es wird niemandem einfallen, meinem
kleinen Liebling etwas zu Leide zu thun.
Sei muthig, Paula, wie Du immer bist.
„Ich bin ja in Deiner Nähe.“

Sie küßte das junge Mädchen auf
die Stirn; sie war eiskalt.

Gleich darauf erschien die Jose, die
den beiden Damen folgen sollte, und
meldete, der Wagen sei vorgefahren. —
Man brach auf und bald rollte der
Wagen dahin.

Während des ersten Theils der Fahrt
sprach weder Erna noch Paula, beide

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C

M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Steuerfuß von 6 Mk. reichlich hoch wäre, weil aber in der ganzen Steuergeßellschaft H so wenig Gewerbetreibende sind, denen mit Recht eine den Mittelfuß überschreitende Steuer auferlegt werden könnte, bleibt der Veranlagungs-Kommission nur in sehr wenig Fällen Raum, kleinen und minder gut situirten Handwerkern die Vergünstigung der Steuermäßigung zu Theil werden zu lassen und in den allersehrsten Fällen ist sie in der Lage, auf den niedrigsten Satz von 6 Mk. jährlich herabzugehen.

Aus dieser kurzen Darstellung ergibt sich, daß die Ursache der zugegebenermaßen theilweise recht drückenden Steuer-Vertheilung nicht in der Veranlagung zu suchen ist, sondern daß sie in den gesetzlichen Bestimmungen liegt. Der Mittelfuß von 12 Mk. ist für diese Klasse entschieden zu hoch gegriffen, er wird um so lästiger, als die Großindustrie an Bedeutung gewinnt und das Gebiet, welches das Handwerk beherbergt, zusammenschumpft. Nur eine, schon seit längerer Zeit für notwendig erachtete organische Reform der Gewerbesteuer, oder besser noch, ein gänzlicher Fortfall derselben und eine gänzliche Neugestaltung des direkten Steuersystems unter Zugrundelegung der allgemeinen direkten Einkommensteuer und Abschaffung aller noch bestehenden Steuerfreiheiten, denen sich im deutschen Reiche noch eine erhebliche Anzahl schwer reicher Leute erfreuen, kann die erwünschte Aenderung schaffen.

Bergstedt, 12. Juli. Der Herr Einsender M. aus Bergstedt erstattet in Nr. 964 d. Bl. Bericht über das zu Rothensbek stattgefundene Feuer, sowie über die Leistungs-Unfähigkeit der Bergstedter Distriktspritze. Letztere läßt sich leider nicht hinwegläugnen, doch lag die Schuld wohl einestheils daran, daß der Spritzenmeister am dem Tage auf einer Geschäftsreise über Land war, andertheils daran, daß meistens stellvertretende Männer Sprizendienste leisteten, da die Mehrzahl der festangestellten Bedienungsmannschaft auswärts auf dem Felde beschäftigt war. Die anwesende Mannschaft war nicht in der Handhabung der Spritze bewandert. Am nächsten Tage wurde sofort eine Probe durch den Spritzenmeister vorgenommen, bei welcher die Spritze ihre Leistungsfähigkeit bewies. — Warum der Herr Einsender den Hufner Siemers ausdrücklich in seinem Bericht hervorgehoben hat, ist räthselhaft, da doch noch mehrere Männer bei dem Zerlegen der Spritze thätig waren.

Am Sonnabend v. W. ereignete sich hier ein bedauerndes Unglücksfall, der namentlich den Eltern zur Warnung dienen kann. Ein hiesiger Fuhrmann kam mit zwei Fuder Heu vom Felde zu Hause gefahren, wobei der eine Wagen hinter den anderen gekettet war.

waren allzu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt.

Ernas Herz pochte höher, da sie daran dachte, daß sie an der Hand ihres Geliebten binnen Kurzem unter die glänzende Gesellschaft treten sollte. — Dann kam die trübe Unruhe wieder über sie. Mechanisch tastend streckte sie die Hand aus und faßte Paulas Finger. — Sie waren kalt.

„Paula!“ flüsterte sie.

Das junge Mädchen hatte in der Ecke des Wagens gelehnt, dagesessen. Es war derselbe Wagen, dieselben seidnen Polster, auf denen zu sitzen, sie an jenem Abend gewünscht. Ihr Wunsch war jetzt in Erfüllung gegangen, aber die Freude, welche sie darüber zu empfinden gehofft, war ausgeblieben. Viel lieber hätte sie jetzt daheim im niedrigen Stübchen auf dem harten Schemel gesessen und genächt, ohne Raß und Ruh, als hier im glänzenden Ballsaal und an der Seite der von ihr früher so hochverehrten Sängerin. —

Eine namenlose Verzweiflung und Bitterkeit erfüllte ihr Herz; — sie hätte aufschreien mögen, aber es war, als ob ein Starrkrampf ihren ganzen Körper ergriffen, sie vermochte nicht den Mund zu öffnen, sich überhaupt zu regen!

Wenn Erna dies verstörte, blasse Gesichtchen erkannte! Nur die Gedanken stürmten und tobten in Paulas kleinem

Auf dem Feldwege kletterte ein kleiner, ca. 7-jähriger Knabe auf die Deichsel des hinteren Wagens, ohne daß der Fuhrmann es bemerkte, um auf diese Weise bequem nach Hause zu gelangen. Bei diesem Vorhaben ist der Kleine wohl gefallen und unter die Räder des Wagens gerathen. Er wurde später von Arbeitseuten aufgefunden, die ihn noch lebend ins elterliche Haus brachten, wo er jedoch schon nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

W. Kirchspiel Steinbek, 14. Juli. In Dejendorf machte kürzlich der Arbeiter B. durch Ertränken in einer nahe beim Orte gelegenen Grube seinem Leben ein Ende. B. war ledig und schon bejahrt; er hatte sich schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken getragen und hinterläßt noch ein nicht gerade unbedeutendes Vermögen.

Während des am Sonntag hier vorüberziehenden Gewitters wurde in südlicher Richtung ein Feuerchein wahrgenommen; wie wir hören, ist in Sande die erst im vorigen Jahre neuverbaute Scheune des Herrn Peters durch Blitzschlag eingeeißert worden, auf dem Gute Nettelburg ist ein Feuer durch Blitzschlag entstanden, ebenso im Hannöverschen.

Oldesloe, 14. Juli. Die Spar- und Leihkasse, das größte Institut dieser Art im hiesigen Kreise, hielt am Donnerstags vor. Woche ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, in welcher der zur alleinigen Verfügung der Versammlung stehende, zur Verwendung für wohltätige und gemeinnützige Zwecke bestimmte dritte Theil der vorjährigen Geschäftsüberschüsse — zwei Dritttheile der Ueberschüsse fließen in die Stadtkasse — zur Vertheilung gelangte. Es war dies wieder eine recht erkleckliche Summe. Nachdem bereits früher von einer außerordentlichen Generalversammlung 500 Mk. als erste Jahresrate für einen auf dem Marktplatz anzulegenden Springbrunnen bewilligt worden waren, standen noch 7087.80 Mk. zur Verfügung; davon wurden u. A. bewilligt: dem Bad Oldesloe 3000 Mk., der Stadt für 10 Freistellen am Realgymnasium 1000 Mk., zur Anschaffung von Lehrmitteln für das Realgymnasium 500 Mk., zu Wegebauzwecken 1000 Mk., zum Besten der mit dem St. Jürgen-Hospital verbundenen Kochanstalt 400 Mk., dem Frauenverein 200 Mk. und sodann noch recht ansehnliche Beträge für verschiedene Anstalten und Einrichtungen. 60 Mk. wurden zum Garantiefond für die in nächster Zeit in Oldesloe abzuhaltende Bienenzucht-Ausstellung bestimmt.

Reinfeld, 14. Juli. In dem heute in „Stadt Lübed“ abgehaltenen Termin zur Verpachtung des domänen-fiskalischen Wassermühlengewässes hierleibt gestalteten sich die drei Höchstgebote, welche bei der

Kopf und sie gipfelten immer wieder in dem Einen:

„Sie hat Dich betrogen, nachdem sie schon einmal versucht, Dich zur Lüge zu verführen!“

Der Vorfall, welcher Paula vor Kurzem so erregt, war unter den Ballvorbereitungen scheinbar vergessen, jetzt tauchte die Erinnerung daran von Neuem empor, alles, was sie damals gedacht, was Pietro, Mama Schwerdtfeger gesagt, war wahr, furchtbar wahr, denn Erna war Graf Hochfelds Braut.

Lachend hatte sie es ihr in letzter Stunde gesagt, als keine Möglichkeit mehr vorhanden war, dem verhassten Zusammentreffen zu entgehen, lachend, und dieses Lachen, dem sie sonst so gern gelauscht, es klang jetzt wie gellendes Hohngelächter für Paula, „verloren“ hieß es, „verloren, enttäuscht!“

Trotz alledem aber klieben Paulas Augen trocken? — Das arme Köpchen glühte wie Feuer.

Da flüsterte eine liebevolle Stimme besorgt ihren Namen.

Erna war es.

Das junge Mädchen suchte unwillkürlich zusammen, das erste Lebenszeichen, das sie von sich gegeben, seitdem sie die Equipage bestiegen. Scheu versuchte sie, sich noch mehr als bisher in die Ecke zu drücken, nur ihre Finger mußte sie nothgedrungen in Ernas Hand lassen. Bei

Approbation der Königl. Regierung in Betracht kommen, folgendermaßen: Herr L. Michelsen-Reinfeld 12 500 Mk., Herr D. Borrath Hamburg 12 300 Mk., Herr Kunhart-Hamburg 12 200 Mk.

Altona, 14. Juli. Der zum Tode und zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilte Böbbs hat gegen das schurgerichtliche Erkenntniß durch seinen Verteidiger Rechtsanwalt Daus die Revision anmelden lassen. Im Uebrigen sind keine Anmeldungen von Revisionen gegen die Urtheile der letzten Schwurgerichtsperiode erfolgt. — Dem Vernehmen nach ist für die wegen Mordes zum Tode verurtheilte Arbeiterin Kruse, genannt Höhnde, ein Gnabengesuch an den König abgesandt worden.

Ottensen, 13. Juli. Das unter dem Namen der „Süße Kringel“ bekannte Tanzlokal am Bahrenfelder Steinbamm ist durch den Blitz während des Gewitters am Sonntag Nachmittags vollständig in Asche gelegt worden. Um 5 Uhr begann es zu regnen und hatte sich eine große Anzahl Ausflügler in das Lokal geflüchtet, als der Blitz das mit Stroh gedeckte Haus plötzlich entzündete. Glücklicherweise erreichte Alles den Ausgang, ohne daß Jemand verwundet wurde; ein Lohndiener fiel vor Schreck ohnmächtig zu Boden. Auch das Stallgebäude, in welchem sich das Vieh befand, brannte nieder und wurde nichts gerettet, der Kettenhund verbrannte gleichfalls. Die Ottensener Feuerwehr war zur Stelle, später langte auch die Altonaer an, jedoch waren die Gebäude nicht mehr zu retten. Der Salon war mit Mk. 12 000 bei der Landesbrandkasse versichert.

Bergedorf. Ueber einen Akt unerhörter Barbarei berichtet die „B. Ztg.“ wie folgt: „Am Sonnabend vor. Woche rief ein an der Landstraße hinter Schwarzenbek liegender Mann Vorübergehende an, erzählte ihnen, seine Weine seien so geschwollen, daß er nicht weiter könne, und bat sie, in der nächsten Ortschaft Anzeige zu machen, damit man ihn abhole. Dies geschah auch, freilich nicht mit allzu großer Eile. Am Sonntag Morgen kam ein Wagen, auf welchen der Unglückliche geladen wurde, um — nicht nach diesem Orte gefahren zu werden und ihm Hilfe angedeihen zu lassen, sondern ihn in „Menschenfreundlichkeit“ und „Nächstenliebe“ über die Grenze Lauenburgs auf Bergedorfer Gebiet zu spediren. (!) Zwei auf dem Felde beschäftigte Männer wunderten sich, was dießseits des Grenzpfahls zwischen Wentorf und Bergedorf mitten auf der Straße abgeladen wurde. Von Neugierde getrieben, kamen sie näher und sahen den Unglücklichen sich nach dem Chauffeegraben schleppen. Sie hielten den Fuhrmann an und fragten ihn nach seinem Namen, welchen dieser aber zu

dem matten Licht, das von der Straße her in den Wagen fiel, konnte diese ihre Bestürzung nicht wahrnehmen.

„Bist Du krank, Paula, oder noch ängstlich?“ fragte sie, indem sie das zitternde Mädchen leise an sich zog. „Sei getrost, so lange ich in Deiner Nähe weile, soll niemand Dir irgendwie zu nahe treten.“

Paula antwortete nicht. Sie hörte die freundlichen Worte, nahm die Liebkosungen geduldig, aber ohne sie zu erwidern, hin, und dachte an Pietro, der ihr alles, alles vorausgesagt.

Wie viel Unrecht hatte sich ihm nicht abzubitten? Jetzt war die Gefahr, auf welche er sie aufmerksam gemacht, da, und sie befand sich mitten darin, ohne Schutz, ohne Schirm, allein und auf sich selbst angewiesen. — O, Pietro — Pietro!

Was ihr aber Jean sowohl, wie der hochmüthigen Jose gegenüber Muth und Zuvertrauen zurückgegeben, das half ihr auch jetzt: — Die Erinnerung an die Mutter, die so viel gelitten, an Pietro! Die Scham über das ihm entgegengebrachte Mißtrauen wurde niedrigerungen mit kräftigem Entschluß, während Erna immer noch leise zu ihr sprach, und als der Wagen vor dem gräßlichen Hause hielt, da war Paula wieder die starke, sichere Paula! Das frische Roth ihrer Wangen blieb freilich verschwunden und

nennen sich weigerte. Während der Wagen davonfuhr, wendeten sich die Beiden dem Unglücklichen zu, erfuhren dessen Leidensgeschichte und auch, daß der Fuhrmann wenigstens soviel Barmherzigkeit besaßen, dem von Hunger und Durst Gequälten in einer Wirthschaft in Wentorf ein Glas Bier verabreichen zu lassen. Die beiden Männer erstatteten von dem Vorfall Anzeige bei der Behörde in Bergedorf, welche den Hülfslosen noch am Sonntag Abend in einem Wagen abholen ließ. Er wurde vorläufig dort untergebracht und am Montag nach dem Hamburger Krankenhaus befördert.“

Deutsches Reich.

Die Zeitungen bringen gleichzeitig Mittheilungen über den Bankrott zweier fürstlichen Personen. Der Erbprinz Ludwig von Salm-Kyburg, Sohn des Fürsten Friedrich V., ist von seinen Gläubigern vor Gericht geladen und da er nicht erschienen, in Abwesenheit für Bankrott erklärt wurden. — Ein gleiches Schicksal winkt dem Fürsten zu Sayn-Wittgenstein, Generaladjutant des Kaisers von Rußland. Die „Norddeutsche Bank“ in Hamburg macht bekannt, daß dieser würdige Würdenträger trotz wiederholter Zusicherungen mit den für die Bedienung seiner Anleihe erforderlichen Zahlungen in Rückstände geblieben sei und daß deshalb die Zahlstellen die fälligen Kupons und ausgelosten Obligationen nicht einzulösen könnten. Vor mehreren Jahren brachte die „Nordd. Bank“ für diesen Herrn eine Anleihe von 9364 000 Mk. auf den Markt, deren Antheilscheine auch anscheinend willige Abnehmer gefunden haben. Die gepumpten Millionen hat der Fürst eingestekt, aber die Zahlung der Zinsen und die Rückzahlung scheint nicht nach seinem Geschmack zu sein. Ob die Besitzungen des Fürsten einen der Anleihe entsprechenden Werth besitzen, ja, ob die Gläubiger überhaupt sich an diesen Besitzungen schadlos halten können, scheint keineswegs sicher zu sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn, Prag, 11. Juli. In Tachau sind vergangene Nacht 28 Häuser, darunter das Rathhaus, die Domänendirektion, das Rentamt und die Finanzwachskaserne, abgebrannt. In dem bei Tachau gelegenen Dorfe Ulliersgräf sind 13 Bauernhöfe aufgebrannt, wobei eine Bäuerin verbrannt ist. Ein Bauer wurde schwer verwundet.

Spanien. Die „Nat. Ztg.“ veröffentlicht eine Liste der in der Zeit vom 20. Mai bis 9. Juli ds. Js. in den einzelnen Provinzen Spaniens an der Cholera Erkrankten und Gestorbenen. Die Summe dieser Liste ergibt 28 042 Erkrankungen und 12 347 Todesfälle.

die sonst so muntern Augen blickten fest und ruhig, aber ernst. Von der frühern schalkhaften Fröhlichkeit lag nichts mehr darin. Ihr holder, ungetrübtter Jugendtraum war vorüber, er war grausam gestört. — Nie hätte sie es über sich vermocht, dem Grafen Hochfeld die Hand zu reichen, wäre sie an Ernas Stelle gewesen!

XV.

Graf Erich war mit Frau von Hochfeld und Baron Felsed selbst in die Halle seines Hauses getreten, seine Braut zu empfangen. Der ganze Raum war in einen Blumenwald umgewandelt, der Fußboden mit kostbaren Teppichen belegt, alles vom strahlenden Lichtschein erleuchtet.

Der Wagen rollte heran, der Graf öffnete und hob, den Dienern zuvorkommend, seine Braut heraus.

Eine leise Röthe hatte Ernas Gesicht bei dem Wiedersehen mit dem Geliebten überzogen, und auch Erich war beim Anblick der hoheitsvollen, stolzen Gestalt nicht unbewegt geblieben. — Er blickte sie benumbernd an, sie war in der That die Würdigste, Gräfin Hochfeld zu heißen.

Erna hatte Paulas Hand sofort, nachdem das junge Mädchen den Wagen verlassen, erfaßt, und stellte sie jetzt kurz als ihre nächste Verwandte und Freundin

Temperatur hat sich das Thier in staunenswerther Weise vermehren können, und es hält in der That sehr schwer, sich einen Begriff von der Menge zu bilden, die das unglückliche Land in allen Theilen belagert, welche die blühendsten Gegenden unerbittlich grausam in Sünden verwandelt. Was etwa der Dürre durch künstliche Bewässerung trogen konnte, der Heuschrecke fällt es zum weitaus größten Theile zum Opfer. Verzweiflungsvoll, ohnmächtig muß der Mensch zusehen, wie der auf die Bebauung seines Feldes verwandte Fleiß von diesem oder jenem Schwarm nicht ein, sondern mehrere Male vernichtet wird. Wenn man bedenkt, daß Mais und Bohnen allein in den verschiedenen Pflanzungen beschäftigten Arbeitern unentbehrlich sind, da sie die tägliche Nahrung ausmachen; daß durch den Verkauf des nicht zu verwerthenden Ueberschusses das nöthige Geld für die arbeitslose Zeit gewonnen wird: — so läßt sich leicht begreifen, in welcher traurigen Lage sich jener Theil der Bevölkerung versetzt sieht. Denn da das Land nicht mehr produzierte, mußte der Ersatz von außen kommen, und es war eine nie gekannte Preissteigerung die Folge. Um in etwas der Theuerung vorzubeugen, hob die Regierung die auf Reis, Mais und Bohnen lastenden Zölle durch Verfügung vom 10. Mai d. J., auf — ein Maßregel die den erhofften Erfolg nicht nach sich zog. Nach wie vor müssen für die genannten Artikel horrende Preise gezahlt werden, und anstatt die Noth gelindert zu sehen, nimmt sie einen immer größeren Umfang an. Haarsträubende Nachrichten laufen täglich ein. Von einem ungefähr zwölftausend Einwohner zählenden Ort schreibt man, daß dort Tag für Tag einige hunderte hungernder Gestalten aus der Umgegend erscheinen, um Nahrung zu erbetteln. Sämmtliche Bananenbäume sind dort verschwunden, weil die armen Menschen die Wurzeln zu einer Art von Suppe benutzt haben. Nicht weit entfernt von einer anderen Stadt, die im Westen gelegen, während die eben erwähnte dem Osten angehört, fand man kürzlich unter einem Baume eine Frau mit einem Säugling in den Armen, beide todt. Nahrung für sich und ihr Kind hatte die Frau in der Stadt zu finden gehofft. Bevor noch das Ziel erreicht ward, hatte Hunger dem Leben der beiden Wesen ein Ende gemacht.

Bequeme Ausrede. Gattin: „Wilhelm, ach laufe mir doch den Schmuck, der mir heute beim Juwelier so sehr gefallen! Bitte, erfülle mir diesen Wunsch!“ — Gatte: „Du weißt ja, mein Engel, deine Wünsche sind mir Befehl, und — befehlen lasse ich mir grundsätzlich von niemand was!“

Briefkasten.

A. W. Von uns ist rechtzeitig expedirt, das Versehen wird bei der dortigen Postanstalt vorliegen; wir haben sofort reklamiert. Das Andere wird gleichfalls besorgt. Besten Gruß.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

schellte. Die Offiziere begaben sich nun sogleich in das Zeugdepot, einen großen Schuppen, wo sowohl altes als noch brauchbares Artillerie-Material aufbewahrt wird, und unter andern auch 4 Stück vollkommen zusammengestellte siebenzementrige Kanonen untergebracht sind. Eine derselben stand in der Mitte des Schuppens im Gange der Geräthschaften, der von einem Thor zum andern des Depots führt. Beide Thore desselben waren geöffnet, und die Mündung der Kanone, die derart eleviert war, daß der Schuß in den Felsen gehen mußte, wies nach dem einen geöffneten Thor. Knapp vor der Mündung des Geschützes lag der Artillerie-Lieutenant mit durchschossener Brust. Das Geschöß war eine nicht abjustirte Uebungs-Granate und hatte dem Selbstmörder ein regelmäßiges zylindrisches Loch durch den Brustkörper geschlagen. Die kommissionelle Aufnahme des Thatbestandes ergab, daß der Selbstmörder die Kanone mittels eines Lineals, das an der Spitze gespalten, ein eingeklemmtes Zündhölzchen enthielt, entzündet hatte. Ferner wurde auch ermittelt, daß auch die Kartusche von ihm verfertigt wurde, und zwar aus dem Pulver von etwa 74 Stück blinden Gewehrpatronen. Der Verstorbene hinterließ drei Briefe, darunter einen an seinen Vater, in welchem er als Motiv seiner That unerwiderte Liebe angab. Noch am Abend vorher hatte er im hiesigen Offizier-Kassino Billard gespielt und dabei ernsthaft erklärt, sich am nächsten Morgen mit einer Kanone erschießen zu wollen. Freilich hielt man dies nur für einen Scherz.

Eine furchtbare Hungersnoth herrscht seit einiger Zeit in Venezuela. Allen Erwartungen und Gewohnheiten entgegen ist während der Trockenzeit (Oktober bis April) kein Regen gefallen, wenigstens keine nennenswerthe Menge, und da die Niederschläge in Form von Thau zum Ersatz nicht im entferntesten genügen, so sind sehr viele Ernten von Mais und Bohnen, welche beide Fruchtarten zu den ersten Nahrungsmitteln gezählt werden, durch die furchtbare Dürre verloren worden. Auch dem nur in sumpfigen Gegenden gedeihenden Kakao ist diese Trockenheit verhängnißvoll geworden; die letzte Ernte ist an Menge sehr gering ausgefallen, und in einigen Distrikten ist von der nächsten kaum die Hälfte zu erwarten, während sie in der anderen sogar als ganz verloren angesehen werden darf. Diese anhaltende Dürre (man ziehe dabei eine Tropensonne in Betracht) würde indeß allein nicht vermocht haben, die gegenwärtige Nothlage in dem besorgnißerregenden Grade zu erzeugen; sie fand einen Helfer bei dieser furchterlichen Arbeit in der Heuschrecke. Mehr denn 2 Jahr schon wüthet dieses nimmersatte Insekt auf den Fluren Venezuelas, und kein bis jetzt zu seiner Ausrottung oder Beschränkung angewandtes Mittel hat den geringsten Erfolg aufzuweisen. Unter dem Einfluß der trockenen und heißen

sitzungen verlassen und sich in die Städte geflüchtet. Die Ruheströmung ist durch die 1200 Krieger zählenden Cheyenne-Indianer veranlaßt; 3000 Mann Militär sollen sofort nach Fort Reno, im Indianergebiet, abgehen. Auch in Neu Mexiko soll ein Zusammenstoß zwischen Hirten und Indianern stattgefunden haben, wobei 60 Indianer und 16 Hirten getödtet wurden.

Mannigfaltiges.

Eine gefährliche Kanzel. Bomsdorf (Kreis Guben). Ein eigenartiger Unfall ist am Sonntag, 5. d. M., in der hiesigen Kirche vorgekommen. Prediger Kröger hatte im Gottesdienst soeben die Kanzel betreten und war zum Gebete niedergekniet, als sich plötzlich die Kanzel ablöste und niederstürzte. Die Gemeinde wurde von keinem geringen Schreck ergriffen. Zum Glück kam der Geistliche ohne besonders erhebliche Verletzungen davon; außer einigen Hautabschürfungen im Gesicht wurde ihm durch eine Glasscherbe der zerrümmerten Brille eine nicht unbedeutende Wunde zugefügt, welche der schnell aus Neuzelle herbeigerufene Arzt mit einigen Nähten versehen mußte. Schon vor einigen Wochen hatte der Prediger beim Betreten der Kanzel ein verdächtiges Knistern bemerkt, demselben aber keine Beachtung geschenkt. Der Gottesdienst hat unter diesen Umständen ein frühzeitiges Ende gefunden.

In die Luft geflogen. In Stockholm explodirte am 4. d. Mts. das Feuerwerk-Laboratorium von Helenius mit so furchtbarem Krach, daß man es fast in der ganzen Stadt vernahm. Die Wirkung der Explosion war eine entsetzliche. Im Laboratorium befanden sich außer dem Besitzer ein Sergeant vom Leibregiment und ein Arbeiter, welche bestellte Feuerwerkskörper abholen sollten. Alle drei Personen wurden vollständig zerrissen; man fand ihre unkenntlichen Glieder in der Entfernung zerstreut. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die Ursachen, aus denen die Explosion entstanden ist, zu finden.

Ueber einen Selbstmord mittelst einer Kanone. Den ein Lieutenant der Festungs-Artillerie in Cattaro, Namens Berghammer, ausgeführt, meldet man von dort der „N. F. Pr.“: „Am vergangenen Sonnabend frühmorgens um halb 8 Uhr vernahmten die beim hiesigen Zeugdepot soeben nach dem Bataillons-Cerzieren kurze Paß haltenden Offiziere des Infanterie-Bataillons eine Detonation, die nach sofort gefaßter Meinung nur einem Kanonenschusse entsprechen konnte. Es klärte sich denn auch bald auf, indem der auf dem fiskalischen Holzplatze unmittelbar beim Zeugdepot sich befindende Posten die Meldung erstattete, daß im Zeughaufe ein scharfer Kanonenschuß abgefeuert wurde, und die Kugel über seinen Kopf hinweg nach der dicht gegenüberliegenden Felswand flog, wo sie zer-

Großbritannien. Gewaltige Sensation haben in der Weltstadt an der Themse mehrere Artikel des Blattes „Pall-Mall-Gazette“ gemacht, welche sich mit den Sittlichkeitsverhältnissen Londons, besonders dem sog. Jungfrauenhändler, beschäftigen. Die Veröffentlichung geschah anlässlich der Verathung eines Gesetzes zum Schutze junger Mädchen gegen die Verleitung zur Unfittlichkeit und haben die Artikel wegen ihrer erschreckenden Enthüllungen und der derben ungeschminkten Sprache gewaltiges Aufsehen erregt und einen riesigen Absatz des Blattes veranlaßt. Die Artikel haben sich besonders mit dem unfittlichen Treiben der höheren Stände beschäftigt; der Name des Prinzen von Wales wird in unwillkommener Weise in diese Angelegenheit hineingezogen und war kürzlich in Verbindung mit sehr häßlichen Ausdrücken auf einem Reklametzettel zu lesen. Der Herausgeber der „Pall-Mall Gazette“ fordert die gerichtliche Untersuchung geradezu heraus.

Orient. Die Siderheitszustände in Konstantinopel sind gegenwärtig wieder höchst unbefriedigend. Diebstähle und Raubfälle werden mit immer größerer Dreistigkeit in den Straßen der türkischen Hauptstadt ausgeführt. So wurde z. B. das in dem sehr belebten Thophané-Biertel gelegene Haus eines mohammedanischen Marine-Offiziers am letzten Dienstag am hellen Tage ausgeplündert. In einer der letzten Nächte gegen 2 1/2 Uhr wurde ein Mann auf dem Heimwege vom Café chantant in Pera in der Straße Yazidji von zwei Leuten, die sich ihm als Polizei-Agenten vorstellten, unter Todesandrohungen, welchen durch Waffen Nachdruck verliehen wurde, gezwungen, alles, was er bei sich trug, herzugeben. Dieselben Strolche haben vor einigen Nächten in einer anderen Straße einen gleichen Streich ausgeführt. Die Polizei bemüht sich, insbesondere jener Verbrecher habhaft zu werden, die behufs leichterer Ausführung ihrer räuberischen Absichten Polizei-Uniform anlegen. Bisher gelangte jedoch noch keiner dieser Pseudo-Agenten in ihre Hände.

Afrika. Der englische General Bradenbury melbet aus Fatmeb, der Mahdi sei todt und seine Anhänger mit einander im Kampfe. — Das Pariser Journal „Intransigeant“ bringt die sensationelle Meldung, dem ehemaligen Diplomaten Billing habe der Mahdi vor der Einnahme von Khartum die Freilassung Gordons gegen ein Lösegeld von 1 250 000 Frank angeboten, doch habe das englische Ministerium diesen Vorschlag auf Verlangen Granvilles abgelehnt.

Amerika. In einigen Grafschaften des südwestlichen Kansas herrscht große Aufregung, da die Indianer sich feindlich zeigen. Einige Tausend Ansiedler haben aus Furcht vor den Indianern ihre Be-

vor. Sie heftete dabei das Auge auf das Gesicht des Verlobten, ihr entging aber ein heftiges Zucken und plötzliches Erblassen, dem ebenso schnell eine hohe Röthe folgte.

Auch Baron Felsed erschraf beim Anblick dieser strahlenden, und doch so bleichen ersten Mädchengestalt, die er nur zu wohl kannte, die ihn unablässig beschäftigte. Beide aber hatten sie denselben Gedanken: Und Erna führt das Mädchen ins Haus? Hatte hier das Unglück selbst seine Hand im Spiel?

Nicht minder überrascht, als die beiden Herren, war Helene von Hochfeld, wenn ihrem Erstaunen auch nur weibliche Motive unterlagen.

Paulas Lippen schlossen sich fester beim Anblick des Grafen zusammen und eine ruhige Entschlossenheit sprach aus ihren dunklen, jetzt so kalten, ernsten Augen. Sie hatte sich nun durch ihren Schmerz durchgerungen. — Verschmunnen war er freilich nicht, aber sie beherrschte ihn.

Erna war die einzige, die völlig unbefangen blieb; — sie faßte die Ueberzeugung der übrigen nur als das Erstaunen über den Anblick ihrer Begleiterin auf, sie freute sich, daß das junge Mädchen solchen Eindruck machte und plauderte daher, während alle die prächtigen Treppen hinauf schritten, in fröhlicher Weise.

Doch Paula blieb ernst und still und als sie auf die Anrede Frau von Hochfelds antworten mußte, geschah dies in kühlen und kurzen Worten.

Man trat in den Festsaal ein, und Paula benutzte diesen Augenblick, von der Seite Ernas hinter diese und den Grafen zu schlüpfen, so daß sie im ersten Moment weniger Gegenstand der Beobachtung war, als das stolze Paar, zu dem sich jetzt von allen Seiten Gäste herandrängten, ihre Glückwünsche abzustatten.

Paula schaute ruhig in das glänzende Treiben. Der reiche Schmuck, die prächtigen Toiletten, auf die überall ihr Auge traf, blendeten sie jetzt nicht mehr. Forschend und prüfend betrachtete sie eins nach dem andern, dann weilt ihr Auge auf Erna und ein bitteres Zucken umflog den kleinen Mund. Sie war in diesem Augenblick ganz allein. Erich und seine Braut vermochten es nicht, sich aus dem sie umgebenden Kreise von Glückwünschenden zu lösen, Frau von Hochfeld war durch Repräsentationspflichten abgerufen, und der Baron im Gespräch mit verschiedenen Herren. Er verwandte jedoch kein Auge von Paula, und als er diese einen Augenblick allein sah, benutzte er die Gelegenheit, sich ihr zu nähern.

Paula blickte ihm gleichmüthig entgegen, sie war gerüstet, einem jeden gegenüberzutreten. Sie hatte Felsed von

ihrem ersten Zusammentreffen mit Graf Hochfeld nicht wieder erkannt, aus der Vorstellung wußte sie nur, daß er Erichs intimster Freund sei. Sie konnte es sich also wohl denken, daß sie ihm, wenigstens dem Namen nach, bekannt sein müsse.

„Fräulein Erna und Graf Erich werden noch längere Zeit durch diese Mengen von Gratulanten behindert sein,“ begann er höflich. „Sie kennen hier niemand?“

Ein blickartiges Leuchten flog über Paulas Gesicht, und ihre Stimme klang seltsam, als sie erwiderte: „Ich kenne niemand!“

Der Baron bemerkte wohl, wie eigenthümlich diese Worte gesprochen wurden. Nur deutete er den Grund dafür sich in ganz anderer Weise: Paula wußte alles, wer sie sei, und sie hatte Erna, die eine große Neigung zu ihr gefaßt, bewogen, sie mit in diese Gesellschaft zu führen, um im Stillen über den Sturz ihres Feindes zu triumphiren. Wie kam sie, das arme Mädchen, sonst zu diesem Anzuge, diesen Steinen?

Das alles ging im Nu durch seinen Kopf; doch rasch gefaßt, fuhr er lächelnd und artig fort:

„Und werden Sie gestatten, daß ich Ihr Kavaliere bis dahin bin, wo Fräulein Erna zu Ihnen zurückkehren kann?“ Es war Paula gleichgültig, wer an

ihrer Seite weilt, wenn es nur Erich Hochfeld nicht war. Baron Felsed hatte zudem ein vertrauenerweckendes, joviales Aeußere, daß ihm gegenüber ihr eine Ablehnung am wenigsten gerechtfertigt erschien. Sie machte deshalb eine zustimmende, leichte Verbeugung und legte ihre Hand in seinen Arm.

Der Baron führte seine schöne Begleiterin, der manches neugierige Augenpaar folgte, durch die lange Reihe der funkelnden Säle, sie bald auf dieses, bald auf jenes aufmerksam machend.

Paula folgte willig und laufchte scheinbar aufmerksam seinen Worten, fragte und plauderte auch, doch jenes fröhliche, helle Lachen, mit dem sie sonst jedermann zu bezaubern pflegte, schien verschwunden zu sein.

Am Arme des Barons ging nicht ein jugendlicheres, anmüthiges Mädchen, nein, eine ruhige und stolze Dame.

Felsed war bei seinem Vorschlage, Paulas Führer zu sein, von dem Gedanken, geleitet worden, sie auszuforschen. Er suchte ihr Zutrauen zu gewinnen und plauderte in ungeschmückter, natürlicher Weise.

(Fortsetzung folgt).

